

Einstellungen – Der deutsch-jüdische Zusammenhang im DEFA-Spiel- und Fernsehfilm. Eine kultur- und filmhistorische Untersuchung

von Lisa Schoß

Bekanntermaßen gehörte die Antifaschismus-Thematik zum Herzstück des ostdeutschen Films. Darin spielte deutsch-jüdische Kultur und Geschichte mit ihren gesellschaftlichen, politischen, religiösen, künstlerischen und biographischen Zusammenhängen eine bedeutende Rolle. Dennoch gibt es bislang keine umfassende Dokumentation und vergleichende Analyse der Filme, die sich diesseits wie jenseits des offiziellen Antifaschismus mit diesen Zusammenhängen beschäftigt haben. Zweifellos führte eine gesteuerte Geschichts- und Gedenkpolitik in der DDR zu ganz spezifischen Formen des Erinnerns (und Verschweigens) von deutsch-jüdischer Vergangenheit und Judenvernichtung. Gleichwohl sind, so die Hypothese, die zahlreichen Filme, die sich der Kultur und Geschichte der Juden in Deutschland, der deutsch-jüdischen Erfahrung widmen, mitnichten nur Ausdruck von Reglementierung oder Instrumentalisierung von Juden und jüdischen Themen nach ideologischer Zweckmäßigkeit. Welche Aspekte deutsch-jüdischer Erfahrung im DDR-Film zur Darstellung gekommen sind, und welche gerade hier einen besonderen Akzent erfahren haben, soll in dieser Arbeit untersucht werden. Ziel ist es, die Filme in ihrem zeit- und kulturpolitischen Kontext als historische Dokumente für die (visuelle) Gedächtniskultur und widersprüchliche Realität deutsch-jüdischen Lebens in der DDR erneut in den Blick zu nehmen. Die Variationen der Themen und ‚Einstellungen‘, Versäumnisse und ideologische Zuschnitte, Eigensinn und subversives Potential sollen aufgezeigt und diskutiert werden.

Zunächst sind da die unmittelbaren Nachkriegsfilme, denen die jüngste Vergangenheit noch emotional und bildhaft präsent ist. In diesen Versuchen der Selbstverständigung tritt das Engagement politisch denkender Leute zutage, die anhand authentischer Stoffe Schlussfolgerungen ziehen und aufklären wollen. Es folgt die Lehrstück-Produktion der 50er Jahre. Im Zuge des sich zuspitzenden Kaltes Krieges ist ideologische Klarheit gefragt, wenn es darum geht, wer auf die Seite der Täter, wer auf die der Opfer gehört, welche deutsche Alternative reaktionär und welche progressiv sei. Wider die ideologische Verengung der Perspektive und den schwindenden Bezug zum Geschehen arbeiten viele Filme der 60er und 70er Jahre.

In ihnen geht es um Verantwortung, Verdrängen und Vergessen – nicht zuletzt im Alltag der DDR. Sie erzählen und erinnern deutsch-jüdische Geschichten, sie führen die Verquickung von Gestern und Heute vor, sie fragen nach einem Ort, einer Identität in dieser Geschichte. Im letzten Jahrzehnt der DDR erwacht ein breites gesellschaftliches Interesse an deutsch-jüdische Geschichte. Filmisch spiegelt es sich in Parabeln vom teutonischen Dünkel des Kaiserreichs oder in, bisweilen tödlichen, Rollenspielen mit deutsch-jüdischen Identitäten. Auffällig auch, die Bilder der DEFA sind selbst historisch und damit zitierbar geworden – ein Kreis schließt sich.

Die Geschichten und die Geschichte im Film, ‚Text‘ und Kontext als einander bedingende Instanzen geben Einblick in das Geflecht der zahlreichen Faktoren, die das Zustandekommen der Filme begleiteten und beeinflussten – sei es eine Gedächtnis- und Kulturpolitik, die die Erinnerungsarbeit der DEFA-Filme beschnitt, sinnstiftend strukturierte und in Konkurrenz zur bundesrepublikanischen ‚Bewältigungsgeschichte‘ stellte; seien es die Produktionsbedingungen, das Maß an Konflikt und Konsens, Antrieb wie Anspruch, Arbeits- und Lebenslinien der Beteiligten, Art und Weise der Rezeption. Es wird diskutiert, wie sich geschichtspolitische Deutungsvorgaben auf die Filme auswirkten, welche Wertungen, Aus- und Überblendungen, gar Einsprüche dabei entstanden? Wie viel Überschuss an persönlicher Erfahrung und authentischer Vergangenheitsaufarbeitung trotz aller staatlicher Steuerungsmaßnahmen erhalten blieb, mithin welche Freiräume für alternative Perspektiven, welche Veränderungen und Verschiebungen innerhalb der Filme, ihrer (deutsch-jüdischen) Bilder und somit im Wandel des kollektiven Gedächtnisses zu beobachten sind?

Die Filme sind Gedächtnis und Gradmesser der Kultur, aus der sie hervor- und in die sie eingegangen sind. Dabei ist die deutsch-jüdischen Erfahrung in der DDR Teil einer ‚anderen‘ Geschichte innerhalb der deutschen Nachkriegsgeschichte und Gedächtniskultur, ohne die deutsch-jüdische Kulturgeschichte nach 1945 unvollständig bleibt. Wenn mit Blick auf die Gegenwart sinnvoll über diese Kulturgeschichte, Formen der Erinnerungsarbeit und des Gedenkens diskutiert werden soll, kann eine solche notwendige Verständigung nur erfolgreich sein, wenn die unterschiedlichen Erfahrungen, die Menschen mit dieser Erinnerung hier wie dort gemacht haben, in ein Gespräch gebracht werden.